

Aus dem Arbeitsgebiet einer Telegraphen-Kompagnie

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 47

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zweifelten Elend drin gestanden? Es ist Unsinn, vom Krieg zu reden, der an unsern Grenzen vorbeigegangen ist. Den Glauben an einen guten Kern im Menschen, den hat er uns ebenso sehr geraubt, wie all den andern, die Freude, die hat er uns ebenso zerstört, wie den andern. Glaube an das Gute aber, und Freude am Leben selber, das sind Dinge, die so schwer wiegen wie Städte und Dörfer. So bleibt uns, gleich den unzähligen andern, nichts übrig, denn neu aufzubauen und auszuziehen, Glaube und Lebensfreude neu zu suchen. Moralischer Krieg, er hat keinen einzigen Flecken der Erde verschont.

Einige hundert Tage Aktivdienst. Freilich, unsere Waffen haben nicht Tod und Verderben in feindliche Reihen gesprenkelt, unsere Bajonette weisen keine Blutspuren auf. In den Herzen drin aber wurden wir alle ebenso sehr zum Kampf auf Leben und Tod erzogen, wie alle jungen Söhne der Erde. Man hat auch uns anatomischen Unterricht erteilt, um uns zu lehren, welche Stelle des menschlichen Körpers verwundet werden muß, um das Lebenslicht auszublenden. Wir haben auf Scheiben geschossen und bei jeder Mouchette gedacht, daß der Schuß dem Feinde mitten im Herzen drin stecken geblieben wäre. Unsere Jugend, die, kaum oder noch nicht der Lehre, der Schule entwachsen, das Handwerk der Soldaten gelernt, wird nicht auf der Zuschauertribüne stehen bleiben dürfen, wenn es gilt, die Jugend der Welt mit geistigen Waffen kämpfen zu lehren, wenn es gilt, dem Menschen Ehrfurcht vor dem Leben beizubringen.

Fünfzehn Minuten nach zwölf. Die Welt glaubt, erkennt zu haben, wo die Wurzel des Übels steckt. Die Welt schickt sich an, gründlich auszumisten. Auch hier bewegt sich die

Schweiz nicht auf der Zuschauertribüne, auch hier steht sie mitten drin und hat bei sich selber eine gründliche Generalreinigung vorzunehmen. Wer sich gegen die Art, die Grundsätze und die Gesetze des Staates vergangen hat, muß gehen. Die Wirren aber, die bei diesen Säuberungsarbeiten entstehen, die wiederum gehen nicht an uns vorbei, in diesen Wirren stehen wir mitten drin.

Es steht außerhalb jedes Zweifels, daß wir keine Elemente dulden, die nach Berlin hin gekatzenbuckelt haben, als dort die Macht, die die Welt zu regieren versprach, in voller Blüte stand. Die gerne und willig bereit gewesen wären, mit wehenden Fahnen überzulaufen, dem Moloch Macht und Diktatur geradewegs in die Arme hinein. Es berührt aber sonderbar, wenn andere auf öffentlichen Plätzen auftreten und genau dasselbe Manöver ausführen, nur mit umgekehrt gerichtetem Bückling. Es berührt sonderbar, wenn eine Partei der Arbeit ellenlange Listen über Staatsverräter veröffentlicht und daneben ihren Häuptling nach Moskau korrespondieren läßt, um dem Moloch Macht und Diktatur zu flattern, der dort mit den ziemlich genau gleichen Absichten sitzt, wie der soeben verstorbene Molochbruder in Berlin. Es ist zum Weinen und Lachen zugleich, wenn Leute, die sich gegen die Staatsverfassung vergangen, von einer Gesellschaft angeprangert werden, die im gleichen Atemzug Fallenlassen der Neutralität fordert, weil irgend jemandem in irgendeinem Land irgend etwas in der Schweiz nicht paßt.

Das ist eine Art, auszumisten, die herzlich wenig nützt. Was hätte der Bauer davon, den Kuhstall mit Seife und Bürste reinzufegen, um ihn hernach mit Ziegenmist anzufüllen?

Mist bleibt Mist und Unrat bleibt Unrat und wenn heute auf Davos, als Zentrum des Nationalsozialismus, ein Schatten liegt, so gehört die Stadt Genf als Zentrum des extremsten Kommunismus verdunkelt. Einzig und allein im Interesse eines sauberen Schweizerhauses.

Der Soldat hat 5½ Jahre lang entschlossen an der Grenze gestanden, hat harten und aufopfernden Dienst geleistet. Er hat seine Zeit, seine Pläne, vielfach sogar seine Existenz, seine Gesundheit geopfert, aus Ueberzeugung, daß die Heimat das dargebrachte Opfer vielfach wert war. Er hat es niemals getan, um eine andere, machtdurstige Schlangenbrut zu nähren, niemals, um eine andere Gesellschaft Fuß fassen zu lassen, deren Ideale und deren Machwerk die Neutralität des Staates ebenso gefährden, wie die Verrenkungen angehender und gergewordener faschistischer Gauleiter.

Dem Soldaten, dem Berlin in allem Glanze nicht imponiert hat, dem imponiert Moskau ebensowenig. In den Boden hinein schämen sollten sich Schweizer, die so bedenklich wenig gelernt haben in den verflissenen zehn Jahren, die eifrig bemüht sind, dasselbe Manöver des Landesverrats und der Staatsgefährdung zu wiederholen.

Der General hat es bewiesen und der Bundesrat hat es bewiesen und die ganze Armee, das ganze Volk dürfte überzeugt sein davon, daß die Schweiz den einzig richtigen Weg geht, wenn sie die Neutralität wahr, selbst dann, wenn es im Moment gewissen Leuten nicht in den Kram paßt.

«Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.» Das ist ein Wort, das für den Schweizer heute genau so gilt, wie vor Jahren und

Aus dem Arbeitsgebiet einer Telegraphen-Kompagnie

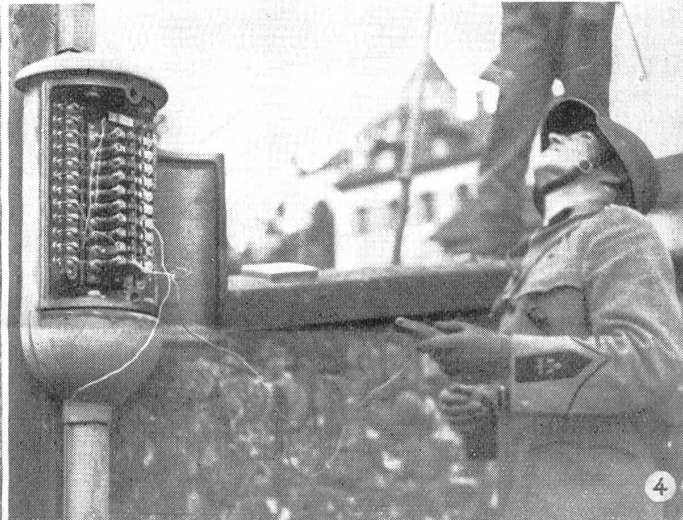
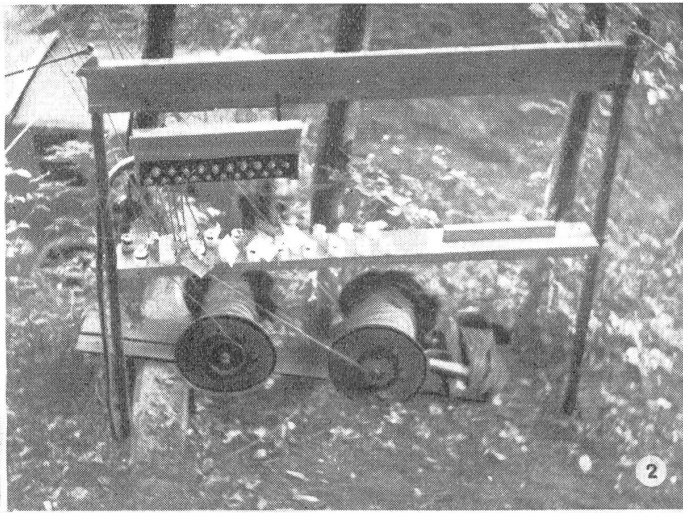
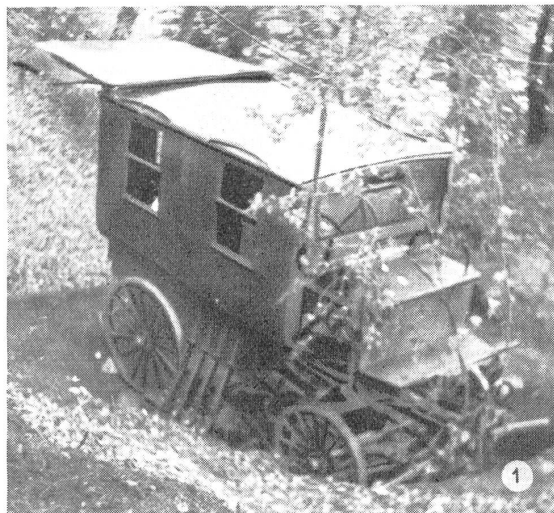
Die Tätigkeit der Tg.-Kp. einer Heeres-einheit ist weder in der Armee noch im Lande weit herum bekannt. Die Truppe arbeitet im stillen, obschon ihr Wirken zu den wichtigsten Funktionen der Truppenführung gehört. Ohne die telephonischen und telegraphischen Drahtverbindungen, welche von ihr erstellt und betrieben werden, kann im modernen Krieg keine Truppe geführt werden. Auch die besten und vielseitigsten Funkverbindungen vermögen nicht die Leistungsfähigkeit der Drahtverbindungen zu überbieten, welche allein die ungestörte und freie Verständigung unter den Kommandanten

und Organen der Stäbe und jede beliebige Verbindung von der höchsten Kommandostelle bis zu den vordersten Einheiten der Kampftruppen ermöglichen.

Das Drahtnetz ist das Nervensystem der Armee. Sein rasches und zuverlässiges Arbeiten sichert den Zusammenhalt und die gemeinsame Aktion der Truppe und den Nach- und Rückschub des Kriegsmaterials; sein Versagen wird aber unfehlbar zum Zusammenbruch einer Armee führen.

Die Telephonzentralen bilden die Nervenzentren des Drahtnetzes. Ihre kriegsmäßige Aufstellung und Einrich-

tung, entfernt von Ortschaften und Gebieten, die besonders der Bombardierung von Flugzeugen ausgesetzt sind, ist ein zwingendes Gebot. Der Stationswagen, gut getarnt (Bild 1) eignet sich trotz seinem Alter von 30 Jahren noch immer für die Einrichtung und Aufnahme der witterungsempfindlichen Apparate. Die große Zahl der Leitungen, die auf einer Div.-Zentrale zusammenlaufen, erfordern eine saubere und übersichtliche Zuführung über einen Verteiler (Bild 2), damit sich die Mannschaft bei Aenderungen und Störungen im Drahtgewirr rasch und leicht zurechtfinden kann.



Unsere Feld-Telegraphen

- ① Der Stationswagen im Walde getarnt als Div.-Zentrale. (VI Bu 18764)
- ② Der Verteiler. (VI Bu 18765)
- ③ Der Kabelwagen. (VI Bu 18768)
- ④ Der F.-Tg.-Of. beim Ermitteln d. verfügbaren Zivilleitungen. (18766)
- ⑤ Der Anschluß einer Feldleitung an eine Zivilleitung. (VI Bu 18763)

Photo, Elsa Geißbühler.

Das Feldleitungsmaterial, schweres Feldkabel und leichter Gefechtsdraht, wird im 4spännigen Kabelwagen (Bild 3) nachgeführt, der auch zum Transport der Mannschaft und ihres Gepäcks dient.

Die Ausrüstung einer Tg.-Kp. an Leitungsmaterial genügt aber nicht, um die vielseitigen Anforderungen an Telefonverbindungen erfüllen zu können. Weitgehend muß hiezu das staatliche Telephonnetz beigezogen werden. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere, Beamte der Telegraphen- und Telephonverwaltung verständigen sich mit deren Behörden über die zu verwendenden Leitungen und ermitteln die verfügbaren Anschlüsse und Drähte bei den Kabelsäulen (Bild 4). Die Zuführung der Zivilleitungen zu den felddmäßigen Zentralen erfolgt in der Regel mittels Feldleitungen von Freileitungstangen aus (Bild 5).

So interessant und lehrreich der Dienst der Telegraphenpioniere ist, stellt er doch große Anforderungen an die körperliche Gewandtheit und geistige Beweglichkeit. Er kennt nur selten normale Ruhe- und Essenszeiten. Tag und Nacht muß er bereit sein, die Leitungen und den Betrieb instandzuhalten, von welchen die Führung der Kampftruppen abhängig ist.



5